

Nationalpsyche hier unmittelbar sichtbar. »Die europäische Armee Kaiser Maximilians verhielt sich distanziert, schwankend, ganz und gar neutral, *westeuropäisch*. Zrinski blieb allein.« Zrinski-Zrinyi, der »Held von Siget«, ist darum »der Stolz der Kroaten und der Ungarn«, »des Landes, das ihn gebar, und des Landes, das er verteidigte«.

Solcherart auch die gemeinsamen Interessen von Magyaren und Kroaten würdigend, erliegt der Autor nicht der Versuchung, die historische Identität der eigenen Nation ausschließlich an Feindbildern festzumachen. Die Auseinandersetzungen mit dem habsburgischen Zentralismus, der josefinischen »Germanisierungspolitik«, dem Großmagyarentum Kossuths und dessen Erben, mit Khuen und den »Madjaronen«, schließlich mit der Spannung zwischen jugoslawischem Idealismus und großserbischen Aspirationen – all das wird zwar von einem dezidiert kroatischen Standpunkt, doch ohne überflüssige Polemik dargeboten. Manches bei der Abgrenzung (groß)serbischer und (groß)kroatischer, jugoslawischer und illyrischer Ideologie hätte wohl klarer herausgearbeitet werden können, wäre die wichtige Arbeit von Wolf D. Behschnitt (*Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914*. München 1980) herangezogen worden, die – wenigstens als Kurzfassung – auch in kroatischer Sprache schon seit langem zugänglich ist.

Übersichtliche Herrschertafeln, Personenindex und eine repräsentative Auswahl der kroatischen Literatur runden das interessante, in der Wiedergabequalität jedoch meist mangelhaft illustrierte Buch ab. Eine aktuelle, wissenschaftliche, auch die neueste Zeit umfassende „Geschichte Kroatiens“ bleibt allerdings nach wie vor ein Desiderat.

Michael Paulwitz

München

MITTELALTER

MOLLAY, KÁROLY: *Első telekkönyv – Erstes Grundbuch, 1480-1553*. Sopron: Soproni Levéltár; Soproni Múzeum 1993. XLII, 237 S. = Sopron Város Történeti Forrásai A/1; Quellen zur Geschichte der Stadt Ödenburg A/1.

Die Ödenburger Mittelalterforschung fand in dem verdienstvollen Stadtarchivar Jenő Házi (1892-1986) einen begeisterten Förderer. Er legte 13 Bände des Ödenburger Urkundenbuches vor (*Sopron szabad királyi város története* [Geschichte der freien königlichen Stadt Ödenburg]. I/1-7; II/1-6. Sopron 1921-1943). Aus steht noch die Veröffentlichung umfangreicher Stadtbücher: des Gerichtsbuchs (1427-1531), des Gedenkbuchs (1492-1543), des Bürgerbüchl und Ächtbüchl (1476-1548), aber auch des Priesterbuchs (1493-1580). Ein Anfang wird mit dem hier zu besprechenden Grundbuch

gemacht. Es erschließt nicht nur ein reichhaltiges wirtschafts- und bevölkerungshistorisches Material; mittels ausführlicher Namen- und Sachregister kann es zugleich der Erforschung der frühneuhochdeutschen Sprache dienen, denn die ursprüngliche Schreibweise wurde beibehalten – Jenő Házi hatte übrigens 1960 in den „*Monumenta Hungariae Judaica*“ (II, S. 298-314) bereits 35 auf Juden bezogene Eintragungen im Grundbuch publiziert.

Die Interpretation von Stempeln auf den lederbezogenen Holztafeln, die als Einband dienen, verweist auf eine Wiener Werkstätte. Als Verstärkung des Einbands verwendete Pergamentstreifen enthalten Bruchstücke von zwei Ödenburger Schuldbriefen, die nach Ansicht von Professor Mollay beweisen, daß es sich beim Einband um eine Ödenburger Auftragsarbeit handelt (S. X).

Ein erster Versuch der Ödenburger Grundbuchführung stammt vom Stadtschreiber Johann Ziegler (1459). Fortlaufend konnte sie aber erst mit der Einrichtung eines eigenen Stadtbuchs verwirklicht werden, das dem Stadtschreiber Hans Steck (1457-1487) zu verdanken ist (S. XI). Der erste Hinweis auf Ödenburg als ungarische Festung Supron (*Sopron*) stammt von 1135.

Schon 1340 war die Innenstadt von einer dreifachen Mauer und einem Stadtgraben (mit Wall) umfaßt. Zwei Tordurchlässe (vgl. Karte, S. 322) stellten die Verbindung zu Straßen nach Österreich und Ungarn her. In die knappe Vorstellung der Gassen und Plätze fließt bekanntes historisches Wissen ein. Die mit 29 Angaben zu Funktionen öffentlicher Bauten und Plätze versehene Karte „Ödenburg im Spätmittelalter“ gestattet zusätzlich einen Einblick in ihre wirtschaftliche Rangstellung. Eine Liste der Bürgermeister und der Stadtrichter (S. XXXIX-XL) sowie Verweise auf angewandte Transkriptionsregeln beschließen den einleitenden Teil.

Der Hauptteil (S. 1-197) erschließt über tausend Eintragungen mit zahlreichen Hinweisen auf soziale, verwandtschaftliche und wirtschaftliche Gegebenheiten. Ein zweisprachiges Namens- und Sachregister (S. 198-233) sowie ein kurzes Glossar (S. 234-235) erleichtern dem interessierten Leser das Verständnis für einen überaus interessanten Zeitabschnitt gegen Ende des Mittelalters am Beispiel dieser Stadt. Keine Frage: diese akribische Leistung verdient einhelliges Lob!

Weitere Publikationen sollen folgen. Das edierte umfangreiche Quellenmaterial wird Grundlage für eine umfassende Stadtgeschichte Ödenburgs sein.

Zum Schluß ein kleiner Nachtrag: Das Vorwort der Herausgeberin ist überschrieben: *Lectori salutem!* Die lange Zeit führende Rolle der lateinischen Sprache in der ungarischen Verwaltung (und darüber hinaus) könnte kaum beiläufig signifikanter zum Ausdruck kommen!

Sopron im Spätmittelalter Sopron a késő-középkorban



- | | | | |
|----|--|----|---|
| 1 | Vorderes Tor / Előkapu | 15 | St. Michael-Pfarrkirche / Szt. Mihály plébániatemplom |
| 2 | Hinteres Tor / Hátsókapu | 16 | St. Jakob-Kapelle / Szt. Jakab kápolna |
| 3 | Steintor / Kőkapu | 17 | Johanniterkirche / Szt. János kápolna |
| 4 | Spitalbruck / Ispótyáyhíd | 18 | Hl.-Geist-Kapelle / Szentlélek kápolna |
| 5 | Aussere Brücke beim Hintertor / Csapóhíd | 19 | St. Maria-Magdalena-Kapelle / Mária Magdolna kápolna |
| 6 | Windmühltor / Szélmalom kapu | 20 | Platz / Fő tér |
| 7 | St. Michaelis Tor / Szt. Mihály kapu | 21 | Salzmarkt / Sópiac |
| 8 | Schrippertor / Balfi kapu | 22 | Kornmarkt / Gabonapiac |
| 8a | Fischertor / Halászs kapu | 23 | Holzmarkt / Fapiac |
| 9 | Ungertor / Magyar kapu | 24 | Viehmarkt / Állatvásártér |
| 9a | St. Lienharts Tor / Szt. Lénárd kapu | 25 | Badehaus / Belvárosi fürdőház |
| 10 | Neustifttor / Újteleki kapu | 26 | Oberes Bad / Felső fürdő |
| 11 | Kirche Unserer Frau / Boldogasszony temp | 27 | Mittleres Bad / Középső fürdő |
| 12 | Franziskanerkloster / Ferences kolostor | 28 | Unteres Bad / Alsó fürdő |
| 13 | St. Georg-Kirche / Szt. György templom | 29 | Spital / Ispótyá |
| 14 | Synagogen / Zsinagógák | | |

Zusammengestellt von Imre Holl (Sopron/Ódenburg im Mittelalter. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 31 (1979), Abb. 1) - aufgrund des Stadtgrundrisses von 1851 und der Ausgrabungen./Holl Imre térképe az 1851-es városalaprész és az ásatási eredmények felhasználásával.

Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter. Herausgegeben von JÜRGEN PETERSOHN. Sigmarigen: Thorbecke 1994. 652 S., 13 Abb. = Vorträge und Forschungen XLII.

Der ungarische Kulturbereich ist in diesem Sammelband durch zwei Vorträge vertreten: „Königliche und dynastische Heiligkeit in Ungarn“ von Gábor Klaniczay (S. 343-361, im Abschnitt „Die monarchischen Herrschaftsverbände des lateinischen Europa“) und „Mater Hassiae – Flos Hungariae – Gloria Teutoniae. Politik und Heiligenverehrung im Nachleben der heiligen Elisabeth von Thüringen“ von Matthias Werner (S. 449-540, im Abschnitt „Region und Städte“).

1. Gábor Klaniczay versucht in seiner Untersuchung der königlichen und dynastischen Heiligkeit in Ungarn mehrere Fragen zu beantworten, nämlich welcher Zusammenhang zwischen den Kulturen der ungarischen Heiligen (Stephan, Emmerich, Ladislaus, Margarete) besteht; wie diese große Anzahl von Heiligen zu erklären ist; was für eine Machtfunktion diese kirchlichen Kulte besaßen und welche politischen Bedürfnisse und was für religiöse Vorstellungen die Institution des Heiligenkultes in den Dienst der königlichen Macht gestellt haben.

Die Antworten versucht der Verf. in den Dokumenten der ungarischen Heiligen und ihrer europäischen Parallelen zu finden, nachdem er kurz auf die in den letzten Jahrzehnten erschienene neue Fachliteratur eingeht (S. 345-349). Der Verf. hebt vor allem das Werk von Robert Folz (1950, 1984) hervor, stellt aber fest, daß trotz dieser beeindruckenden Synthese wichtige Fragen offen bleiben, beispielsweise der Kult der heiligen Prinzen. Folz klammert außerdem den ost- und südosteuropäischen Kulturraum (die byzantinischen Herrscher, die russischen und serbischen heiligen Prinzen) aus und beschäftigt sich kaum mit den Wechselwirkungen der Kulte (S. 348-349).

Der Verf. möchte die bereits in den dreißiger Jahren durch József Deér gestellte Frage nicht anschnitten, ob eine Kontinuität zwischen der Sakralität der heidnischen Herrscher und der dynastischen Heiligkeit des Arpadenhauses besteht, weil die Geschichtsforschung nicht viele neue Beweise dieser These sammeln konnte.

Der Verf. geht in seiner Untersuchung den Heiligsprechungen von 1083 nach, als unter dem später ebenfalls kanonisierten Ladislaus Bischof Gerhard, der erste Märtyrer der ungarischen Kirche, und Prinz Emmerich heiliggesprochen wurden und der Körper von König Stephan in Stuhlweißenburg (*Székesfehérvár*) feierlich erhoben wurde. Damit in Verbindung steht die damals verfaßte „*Legenda s. Stephani regis*“ die die Absichten der Heiligsprecher ausspricht. Der Verf. glaubt mit Recht behaupten zu dürfen, daß sich Ladislaus und seine unmittelbare Umgebung sehr stark auf die Verehrung der zur Dynastie gehörenden Heiligen, vor allem auf jene seiner eigenen Vorfahren, stützten (S. 351).

Der Verf. untersucht die innenpolitischen Beweggründe der Heiligensprechungen und identifiziert folgende Punkte: Ladislaus legitimierte durch die Begründung der Kulte von Stephan, dem christlichen Staatsgründer, und Emmerich, dessen Sohn, seine eigene schwankende Position (er hatte Salomon, den rechtmäßigen König (1063-1074), besiegt und einkerkern lassen). Ladislaus stellte sodann dem kaiserlichen Patronat seines Rivalen – Kaiser Heinrich II. war der Schwiegervater Salomons – eine selbständige sakrale Autorität entgegen und erlangte nun in kultischen Angelegenheiten Bewegungsfreiheit sowohl gegenüber dem Papsttum als auch dem Kaiser von Byzanz, der noch immer bestrebt war, auf das junge ungarische Königtum Einfluß zu nehmen.

Aus den neubegründeten Heiligenkulten ließen sich auch institutionelle Lösungen ableiten, so bei Krönungszeremonien, die von der Mitte des 12. Jhs. an Stephans Reliquien, seinen Thron und seinen Königsmantel heranzogen. Vom 13. Jh. an wurden die Reichstage am 20. August, dem Sankt Stephanstag, abgehalten und der Reichsgründer galt auch als richtungweisender Gesetzgeber.

In der Frage der äußeren Muster stellt der Verf. fest, daß in Ostmitteleuropa infolge der dynastischen Beziehungen und der analogen kirchlichen und politischen Entwicklung nach der Christianisierung ähnliche Beziehungen zu beobachten sind wie bei den angelsächsischen und skandinavischen Kulturen der heiligen Könige (S. 352). Aus Polen kam das Muster des heiligen Bischofs für den ungarischen Gerhard-Kult (S. 353).

Klaniczay bespricht nun das Bild des heiligen Königs im geschichtlichen Prozeß, in dem die Herrscherfunktionen allmählich mit den Attributen der Heiligkeit verschmelzen konnten (S. 354-356).

Das anfängliche Bild von König Stephan als *rex iustus*, des gottesfürchtigen, almosenspendenden, die Heiden bekehrenden Königs wurde in der „Leg. maior“ und Ende des 11. Jhs. in der „Leg. minor“ ergänzt durch das Element des gebildeten Gesetzgebers, des Pilger- und Kolonistenbeschützers sowie des streitbaren Kirchenorganisations. Dieser König ist ein siegreicher *miles Christi*, bei dem Ausübung der weltlichen Gewalt und fromme Lebensführung nicht im Widerspruch stehen (S. 354).

Das Bild des hl. Stephan wurde am Anfang des 12. Jhs. durch Bischof Hartvik verfeinert, als letzterer die Große und die Kleine Legende zusammenlegen ließ. Es kam auch die Geschichte der Übersendung von Krone und von »apostolischem Kreuz« hinzu, um den besonderen kirchenrechtlichen Status des ungarischen Königreichs zu veranschaulichen (S. 355).

Im letzten Teil seiner Studie behandelt der Verf. weitere Formveränderungen des Kults als Anpassungserscheinungen an die religiösen und politischen Forderungen des 12. und 13. Jhs. Der heilige Emmerich und der hl. Ladislaus als Sagengestalten verkörpern laut Verf. die beiden Modelle der Kultentwicklung, wie sie sich im 12. Jh. entwickelten. Im Falle Emmerichs ist der Versuch der Kirche zu erkennen, die Sakralität des Herrschers

zu moralisieren und mit ihren eigenen pädagogischen Mitteln umzugestalten (S. 356-357).

Aber im 12. Jh. spielte die Ritterlichkeit des hl. Königs die Hauptrolle. Ladislaus ist ein solcher neuer Heiliger. Er wurde 1192 auf Veranlassung von König Béla III. kanonisiert. Die Popularität des hl. Ladislaus war im 13. und 14. Jh. sehr groß und er rückte an die Seite des hl. Georg als Schutzpatron und Schlachtenhelfer (S. 357). Im 13. Jh., als die Bettelorden die Religiosität prägten, übernahmen die Frauen anstelle der Männer die Funktion der Sakralisierung der Dynastie, in Ungarn hauptsächlich die hl. Elisabeth.

Der Verf. stellt neben den Ähnlichkeiten der dynastischen Kulte des 11. und 13. Jhs. auch Unterschiede fest (S. 359-360). Die königlichen und dynastischen Heiligen des 13. Jhs. stellen sich schon zu Lebzeiten auf die »Karriere« der Heiligkeit ein. In den sechziger und siebziger Jahren dieses 13. Jhs. tritt in Ungarn die Neuigkeit ein, daß die Heiligkeit auf die ganze Königssippe (*beata stirps*) ausgedehnt wurde. Doch die kultische Repräsentation der drei neuen Herrscherhäuser im 13. und 14. Jh. (vor allem durch genealogische Tafeln, Legendensammlungen, Reliquienschenkungen, neuen ikonographischen Topoi) artet in einer Desakralisation der Königswürde aus. Die Kulte treten durch Repräsentation aus dem engeren königlich-höfischen Milieu heraus und werden schließlich zu nationalen Symbolen.

2. Matthias Werner stellt in seiner Untersuchung einleitend fest, daß die am Kanonisationsgottesdienst des Jahres 1235 in Perugia beteiligten Gruppen, nämlich die fürstliche Familie der Heiligen, der Deutsche Orden, die Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner; die frommen, nicht reguliert lebenden Frauen und die *multa milia pauperum* ebensovielen politische und religiöse Interessen vertraten, die in der Praktizierung des neuen Heiligenkultes wohl auch in einem Konkurrenzverhältnis zueinander standen.

Der Verf. macht bei Elisabeth eine Sonderstellung unter den 22 Heiligen aus, die im 13. Jh. kanonisiert wurden. Sie zählte mit den Ordensgründern Dominikus, Franziskus und Petrus Martyr zu den *sancti moderni*; sie repräsentierte den traditionellen Typ königlich-fürstlicher Heiliger; bis in die zweite Hälfte des 13. Jhs. war sie die einzige der *sancti moderni*, die einer königlichen oder fürstlichen Familie entstammte; sie war als Königstochter unter den zahlreichen frommen Frauen ihrer Zeit die einzige, die zur Ehre der Altäre gelangte. Der Verf. betont, daß die Frage nach den politischen Dimensionen des Elisabethkultes sich nicht auf dynastische Verehrung beschränkt, weil sie auch die Kultförderung durch religiöse Gemeinschaften einbezieht: der Deutsche Orden, die Franziskaner, besonders deren weiblicher Zweig, die Klarissen, und schließlich die Dominikaner.

Der Verf. beschränkt seine Untersuchung auf zwei wichtige Teilaspekte, weil eine systematische Erfassung sämtlicher Kulturzeugnisse des 14./15. Jhs. fehlt: auf die Anfänge des Elisabethkultes sowie auf seine

»politische Inanspruchnahme« durch die Landgrafen von Hessen und das ungarische Königshaus.

M. Werner stellt im Kapitel „Ausbreitung und wichtigste Träger des Elisabethkultes bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts“ fest, daß es offen bleibt, »wie in dem Raum zwischen Ungarn und den Vogesen, Südtirol und Utrecht und wohl noch weit darüber hinaus sich die Kunde von der besonderen Wundertätigkeit Elisabeths verbreitete und wer jene intensive, weiträumige Verehrung der Marburger Heiligen begründete, die die notwendige Voraussetzung einer derartig weiten Wallfahrt war« (S. 472-473). Einen auffälligen Schwerpunkt früher Elisabeth-Patrozinien bildete der nordfranzösisch-belgische Raum, der Ausgangspunkt und ein Zentrum der Beginnenbewegung war (S. 474).

Vor allem die Bettelorden waren Träger der hagiographischen Tradition Elisabeths (S. 475-476). Die Aktivitäten des Deutschen Ordens, der thüringischen Landgrafen, der Frauengemeinschaften, der weitgespannten Verwandtschaft Elisabeths und von Vertretern der Laienfrömmigkeit führten gemeinsam mit den Bemühungen Papst Gregors IX. dazu, daß sich die Verehrung Elisabeths binnen weniger Jahre von Spanien bis Schlesien und Ungarn und von der Ostseeküste bis Italien ausbreitete und spätestens zu Beginn der vierziger Jahre europäische Dimension erreichte (S. 483).

Die beiden wichtigsten Versuche einer »Politisierung« des Elisabethkultes waren die dynastische Elisabethverehrung in der Landgrafschaft Hessen (III. Kapitel, S. 484-519) und die Einbeziehung Elisabeths in die *beata stirps* des ungarischen Königshauses durch den großen Kreis ihrer väterlich-arpadischen Verwandten (IV. Kapitel, S. 519-536).

In der hessischen Entwicklung stieg Elisabeth zur dynastischen Heiligen auf. Im 15. Jh. bezeichnete man sie schließlich als »Hauptfrau« des Hauses Hessen und als Landespatronin. Von Elisabeths Töchtern spielten Gertrud als Meisterin des Prämonstratenserinnenklosters Altenberg von 1248 bis 1297 und vor allem Sophie, die seit 1248 bis zu ihrem Tod 1275 weitgehend in Hessen lebte, eine bedeutende Rolle.

Im Kapitel „Die dynastische Elisabeth-Verehrung in Ungarn“ stellt M. Werner einleitend fest, daß »die arpatische Königsdynastie zu Beginn des 13. Jhs. wohl jenes europäische Königshaus war, das am stärksten von der Tradition seiner *sancti reges* und dem Ideal dynastischer Heiligkeit geprägt war« (S. 519).

Nachdem der Verf. die Verbundenheit der ungarischen Königsfamilie und der Nachfahren Elisabeths bis in die Urenkelgeneration aus den unterschiedlichsten Quellen untersuchte (522-523), behandelt er die Zeit Karl Roberts (1308-1342, 524).

Der Kult der hl. Elisabeth trat spätestens nach dem Besuch der Königin Elisabeth 1357 zusammen mit Kaiser Karl IV. in Marburg völlig hinter der Trias Stephan, Emmerich und Ladislaus zurück, wobei Ladislaus als Ritterheiliger die größte Beliebtheit erlangte. Es sei bemerkt, daß diese Ent-

wicklung in Verbindung steht mit der rittermäßigen Lebensweise und den Kriegserfolgen König Ludwigs I. (1342-1382) gegen die »Ungläubigen« bzw. »Schismatiker«. Ein großer Teil dieser Kriege wurde aus und in der Nachbarschaft Siebenbürgens geführt, dessen Schutzheiliger gerade Ladislaus war.

Von den großen Bettelorden besaßen vor allem die Franziskaner über ihren weiblichen Zweig, die Klarissen, bei den Frauen der königlichen Familie größeres Gewicht als die Dominikaner. In der zweiten Hälfte des 13. Jhs. stilisierte der in Ungarn und Polen außerordentlich expansive Franziskanerorden Elisabeth zur *fratrum minorum mater*. In dasselbe verwandtschaftliche und franziskanische Umfeld ungarisch-polnischer Prinzessinnen, Königinnen und Herzoginnen gehört auch Elisabeths Cousine Agnes, die böhmische Königstochter (gestorben 1282), die ein Franziskus geweihtes Hospital und ein Klarissenkloster in Prag gründete.

Der Verf. befindet, daß die Erforschung des Elisabethkultes in Ungarn ein dringendes Desiderat ist, weshalb er über die Elisabethverehrung im Lande nur Andeutungen machen kann. Im Zusammenhang mit der für die deutsche Forschung verdienstvollen Zusammenstellung von Innozenz Takács „Die Verehrung der heiligen Elisabeth in Ungarn“ (*Franziskanische Studien* 1931), die einen informativen ersten Überblick bietet, bemerkt der Verf., daß sie nur wenige Einzelbelege enthält. Daher die Notwendigkeit einer neuen, systematischen Sichtung.

Im V. Kapitel bespricht Werner die nationalen und lokalen Epitheta der hl. Elisabeth (S. 531-536). Die Heilige wurde bis ins 15. Jh. hinein innerhalb wie außerhalb der deutschen Grenzen in ganz besonderer Weise mit Deutschland in Verbindung gebracht. Werner erwähnt auch, daß er die in verschiedenen Fragmenten überlieferte *Vita* der hl. Elisabeth in kommentierter Fassung vorbereitet (S. 521).

Eine Zusammenfassung (S. 536-540) beschließt den Beitrag.

Klaus Popa

Meschede

HIRSCHFELDER, GÜNTHER: *Die Kölner Handelsbeziehungen im Spätmittelalter*. Köln: [Selbstverlag] 1994. 662 S. = Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums X.

Im Rahmen einer umfangreichen Untersuchung, die im Sommersemester 1992 vom Fachbereich III der Universität Trier als Dissertation angenommen wurde, behandelt der Verf. im 6. Kapitel, „Der Kölner Handel in den südosteuropäischen Raum“ (S. 138-151) ausschließlich das alte Königreich Ungarn, mit den thematischen Schwerpunkten Preßburg (*Bratislava, Pozsony*), Ödenburg (*Sopron*) und Budapest, Siebenbürgen und das niederungarische (wohl richtiger: oberungarische) Bergrevier. Auch im 5. Kapi-

tel, „Der Kölner Handel in den österreichischen Raum“ (S. 120-136) werden kölnische Handelsbeziehungen nach Ungarn wiederholt gestreift.

Den ersten sicheren Nachweis eines Kölner Handelsbetriebs in Ungarn liefert eine Urkunde Ludwigs des Großen von 1344, in der die Kaufleute aus Köln, aus Huy und aus anderen Gegenden am Rhein in seinem Reich den gleichen Zollbestimmungen unterstellt wurden, die für böhmische und mährische Kaufleute galten. Der Aufschwung des kölnischen Ungarnhandels setzte zur Zeit Ludwigs ein im Kontext der reichen Goldfunde in Ungarn, welche den Ungarn ermöglichten, massenhaft Golddukaten zu prägen und damit den leergefegten europäischen Edelmetallmarkt zu beeinflussen. Bis dahin hatten österreichische Zwischenhändler das Tuch, das Kölner ihnen geliefert hatten, in den ungarischen Raum verkauft.

Die erste Kölner Familiengesellschaft, die in Ungarn aktiv wurde, waren die van der Bach, deren Mitglied Matthias 1365 die Bestätigung eines Zollprivilegs für die Kölner Kaufleute in Ungarn einholte. Besonders im Zeitraum 1400 bis 1415 handelten Jakob und Ludolf van der Bach mit umfangreichen Tuchmengen nach Ungarn. Firmenchef Jakob wurde 1414 Bürger von Ofen und sogar Bürgermeister.

Die Tuchhändlerfamilie van Heimbach handelte 1404 in Ödenburg nicht nur mit Löwener Tuch, sondern auch mit Kanonen und Munition. In den folgenden Jahren setzte die Gesellschaft ihre Tuche verstärkt in Preßburg ab. In Ungarn nahm der Ödenburger Hans Groesnekk die Gesellschaftsinteressen wahr (bezeugt ab 1411).

Als die Hussitenunruhen ausbrachen, begann das Interesse Kölns an Ungarn abzunehmen. 1419 begann die Gesellschaft Heimbach sich aus Preßburg zurückzuziehen. Hirschfelder ermittelt, daß dieser Rückzug insgesamt acht Jahre dauerte (das steht mit der Abzahlung der Schulden im Zusammenhang, die Preßburger Bürger bei der Gesellschaft hatten). So liquidierten 1421 die Erben des Hermann Heimbach ihre Gesellschaft in Wien. Bezüglich Preßburg stellt der Verf. fest, daß insgesamt 25 Kölner Firmen Preßburg in den ersten beiden Jahrzehnten des 15. Jhs. besuchten. Kölnische Tuche wurden nicht nur von Kölner Kaufleuten, sondern auch von Preßburger Händlern in Ungarn verkauft (S. 144). Hirschfelder erwähnt in Verbindung mit dem Kölner Handel nach Ödenburg, daß die Kölner in den ungarischen Raum »nicht, wie bislang angenommen, ausschließlich Textilien« exportierten (S. 145).

Weitere Kölner Firmen, die über Wien nach Preßburg handelten, waren Christian van Greveroide (ab 1403 im Handel mit Preßburg nachgewiesen); Bruno von Lechenich (ab 1405); Simon Engelbrecht (1406); Emunt van Lynnich (seit 1405); Heinrich van Hilden (bereits vor 1414). In Ödenburg war neben den Firmen Heimbach und Hilden die Gesellschaft Brunos van Lechenich von Bedeutung (bezeugt ab 1409).

Im Kapitel „Indirekte Handelsbeziehungen zum übrigen Südosten“ wird erwähnt, daß der südöstlichste Punkt im Kölner Fernhandelsnetz des

Spätmittelalters eindeutig Ofen war (S. 149). Mit dem »übrigen Südosten« meint der Verf. eigentlich nur Siebenbürgen. Er hebt das Städtedreieck Bistritz (*Bistrița, Beszterce*), Hermannstadt (*Sibiu, Nagyszeben*) und Kronstadt (*Brașov, Brassó*) hervor, konzentriert sich aber ausschließlich auf Kronstadt, das »im 15. Jahrhundert mit über 6000 Einwohnern der wirtschaftliche Vorort der Region« war (S. 149). Der Vertrieb von Kölner Tuch durch Kronstädter Kaufleute im Südosten (Walachei und Moldau) ist durch die Zollbestimmungen jeweiliger Woiwoden bezeugt. Doch räumt Hirschfelder ein, daß möglicherweise Kaufleute anderer siebenbürgischer Städte stärker am Handel mit Kölner Tuch beteiligt waren, als es die Quellen erkennen lassen (S. 150).

Bezüglich des ungarischen Bergreviers bemerkt der Verf., daß die schlechte Quellenlage es nicht erlaubt, die Aktivitäten der Kölner im niederungarischen Bergrevier genauer zu untersuchen. Er beruft sich vornehmlich auf die Forschungsergebnisse von Ondřej R. Halaga, der vermutet, daß neben Kaufleuten aus Kaschau und aus Neusohl seit dem Beginn des 14. Jhs. auch Kölner Fernhändler rheinische Tuche in diese Region importierten (S. 153). Hirschfelder erwähnt, daß Halaga von ungedruckten Quellen im Kaschauer Archiv ausgeht und bedauert, daß dieser die Herkunft und Namen dieser Rheinländer nicht spezifiziert. Die in Frage kommenden Informationen wurden in der Zwischenzeit veröffentlicht (*Acta Iudiciaria Civitatis Cassoviensis 1393-1405. Das älteste Kaschauer Stadtbuch*. Bearbeitet von Ondřej R. Halaga. München 1994) und weisen aus, daß lediglich Kölner Tuch (*stamen Coloniense*) zu den Jahren 1389, 1401 und 1403 erwähnt wird.

Klaus Popa

Meschede

NEUERE ZEIT

VAJDA, GYÖRGY M.: *Wien und die Literaturen in der Donaumonarchie. Zur Kulturgeschichte Mitteleuropas 1740-1918*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1994. 246 S. = Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 4.

Das neue Buch von György M. Vajda, dem bekannten Komparatisten, emeritiertem Professor für vergleichende Literaturwissenschaft in Szeged, stellt die stark bearbeitete Fassung seines ein Jahr früher in Budapest auf ungarisch erschienenen »Kulturellen Bilderbuches über Mitteleuropa« (*Keletré nyílik Bécs kapuja. Közép-Európa kulturális képekonyve 1740-1918*) dar. Die jetzige großangelegte und materialreiche Studie ist ein gelungener erster Versuch, die mitteleuropäische Kulturgeschichte vor allem auf lite-